

Kulturkampf in Europa im 19. Jahrhundert

Die Formierung und Integration konstitutioneller und demokratischer Nationalstaaten war überall in Europa von scharfen Konflikten zwischen Liberalen und anderen antiklerikalen Kräften sowie Katholiken über die Rolle der Religion in einem modernen Gemeinwesen gekennzeichnet. Institutionelle Spannungen zwischen Staat und Kirche hatte es in West- und Mitteleuropa immer wieder einmal gegeben, doch die Konflikte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren anderer Natur. Sie mobilisierten die Massen und polarisierten die Gesellschaft. Sie umfaßten nahezu jede Sphäre des sozialen Lebens: Schulen, Universitäten, die Presse, den öffentlichen Raum, die Beziehung zwischen den Geschlechtern, Beerdigungsriten, Vereinskultur, Erinnerungskultur und nationale Symbole. Diese Konflikte waren Kulturkämpfe, in denen es in scheinbar existentieller Weise um die Werte und kollektiven Praktiken des modernen Lebens ging.

In Preußen als dem größten Staat im neu geschaffenen Deutschen Reich verabschiedete die von Otto von Bismarck geführte Regierung zahlreiche Gesetze, die den Katholizismus als politische Kraft neutralisieren sollten. Sie begann so den Kulturkampf, der die Konturen der deutschen Politik und des öffentlichen Lebens für mehr als eine Generation bestimmen sollte. In Italien führte die Annexion des Vatikanstaates und der Stadt Rom sowie die „Einkerkerung“ des Papstes in den Mauern des Vatikan zu einem Konflikt zwischen der Kirche und dem italienischen Königreich, der weitreichende Konsequenzen für die politische Kultur in Italien haben sollte. In Frankreich führten die politischen Eliten der Dritten Republik und klerikale Kräfte erbitterte rhetorische Gefechte, so daß das säkulare und das katholische Frankreich zeitweise wie zwei völlig voneinander getrennte Entitäten erschienen. In Belgien kulminierten die wachsenden Spannungen zwischen liberalen und katholischen politischen Interessen in dem sogenannten Schulkampf zwischen 1879 und 1884, in dem liberale und katholische Demonstranten mehrfach in den Straßen von Brüssel aneinander gerieten. In den Niederlanden kam es zu hitzigen Debatten über verbotene katholische Prozessionen, die gemeinsam mit dem äußeren Druck des deutschen Kulturkampfes die Aufspaltung in distinktive sozio-kulturelle Milieus und die sogenannte Versäulung der Gesellschaft förderte. In der Schweiz blieben konfessionelle und säkular-katholische Spannungen nicht auf die lokale

und kantonale Ebene beschränkt, sondern beeinflussten die nationale Politik in Bern. Das politische Leben in Spanien war zu dieser Zeit von einer extremen Antipathie zwischen katholischen und liberal-progressiven politischen Gruppen gekennzeichnet, die zu einem Klima gegenseitiger Intoleranz führte, dessen Auswirkungen weit in das 20. Jahrhundert hineinreichten. In Österreich und Ungarn gerieten Katholiken und Liberale nach dem Ausgleich von 1867 über die Zivilehe, die Praxis des „Wegtaufens“, Schulfragen und protestantische Beerdigungen aneinander. In England schließlich gab es zwischen Nonkonformisten und Anglikanern scharfe Konflikte darüber, wie man auf den Zulauf und das wachsende Selbstbewußtsein des Katholizismus reagieren sollte und welche Konsequenzen daraus für nationale politische Fragen wie das „disestablishment“ der Staatskirche und die Organisation der Schulbildung zu ziehen wären.

Historiker haben die Kulturkämpfe bisher in einem bloß nationalen Kontext untersucht. Dies reflektiert einerseits das dominante Interesse der europäischen Historiographie des 19. Jahrhunderts an dem Prozeß der Formierung und Integration von Nationalstaaten und andererseits die immer noch vorherrschende akademische Kultur nationalgeschichtlicher Spezialisierung. So erscheint der deutsche Kulturkampf als eine spezifisch deutsche Eruption von sozialen und politischen Kräften, die durch die Reformation, die napoleonische Neuordnung der deutschen Staaten und die „verspätete“ staatliche Integration im Deutschen Reich freigesetzt wurden. Die Schweizer Historiographie hat sich auf die Wechselwirkungen zwischen konfessionellen und säkular-klerikalen Spannungen mit der Evolution des föderalen Schweizer Verfassungssystems konzentriert. Italienische Historiker haben besonders die einzigartigen Probleme betont, die sich Italien durch die „römische Frage“ stellten. Der Konflikt der „zwei Frankreich“ wurde als langfristige Folge der französischen Revolution gesehen, während Großbritannien vielen Historikern als weitgehend isoliert von spezifisch kontinentaleuropäischen konfessionellen und politischen Konflikten erschien, die in einer vermeintlich gemäßigten, konsensual und pragmatisch geprägten politischen Kultur keine wesentliche Rolle spielten. Im Übrigen hat sich die Forschung zu den Kulturkämpfen bis vor kurzem primär mit der nationalen Politik befaßt – mit parlamentarischen Debatten, der Gesetzgebung und der journalistischen Berichterstattung.

Ein solcher Blick auf gesellschaftliche Konflikte, die tatsächlich eng mit Fragen der nationalen Identität verknüpft und von teilweise spektakulären öffentlichen Interventionen hochrangiger Politiker gekennzeichnet waren, ist bis zu einem gewissen Grade durchaus berechtigt; jedoch ist zuletzt immer deutlicher geworden, daß auch das Europa des mittleren und späten 19. Jahrhunderts in mancher Hinsicht durchaus als ein gemeinsamer politisch-

kultureller Raum betrachtet und historiographisch behandelt werden muß. So war die Mobilisierung der europäischen Katholiken um die päpstliche Agenda ebenso ein transnationales Phänomen wie der weitreichende Wandel in der katholischen Volksfrömmigkeit überall in Europa. Dasselbe läßt sich für die säkulare politische und literarische Kultur sagen, die das politische Denken von Antiklerikalen und die Arbeit liberaler Regierungen prägten. Von daher erscheint es durchaus gerechtfertigt, von den europäischen Kulturkämpfen und sogar – in gewisser Weise – von dem europäischen Kulturkampf im Singular zu sprechen. Ein gesamteuropäisches Phänomen wie die Kulturkämpfe erfordert jedoch auch eine gesamteuropäische und vergleichende Perspektive, nicht zuletzt um das relative Gewicht verschiedener Faktoren genauer zu definieren, die die Gründe für den Ausbruch, die Formen der Austragung und die Folgen der Kulturkämpfe in den europäischen Staaten bestimmten.

Auf der nationalen Ebene waren die wichtigsten Protagonisten in diesen Konflikten liberal dominierte staatliche Institutionen und antiklerikale Parteien, Politiker und Journalisten sowie der Vatikan, die katholische Hierarchie, die katholischen Parteien und Presse. Doch die Kulturkämpfe wurden keinesfalls nur in nationalen Parlamenten und Ausschüssen ausgefochten, sondern auch in Städten und Gemeinden. Sie involvierten nicht nur politische Parteien und hochrangige Geistliche, sondern auch städtische Gruppen von Freidenkern, lokale liberale Komitees, Gemeindepriester und katholische Aktivisten. Die neueste historische Forschung hat sich mehr und mehr diesen Konflikten im regionalen und lokalen Kontext zugewandt, wenngleich sie sich der nationalen Dimension bewußt bleibt. Die neu belebte politische Kulturgeschichte hat außerdem das Interesse an den symbolischen Repräsentationsformen geweckt, die eine wichtige Rolle in den Kulturkämpfen spielten: nationale und lokale Erinnerungsfeiern und Festlichkeiten, liberale oder republikanische Denkmäler, die Entwicklung (auf beiden Seiten) einer jeweils distinktiven Bildsprache visueller Karikatur des Gegners und die demonstrative Veranstaltung religiöser Feste wie Prozessionen und Pilgerfahrten im öffentlichen Raum.

Die Beiträge in diesem Heft nehmen diese neuen Trends in der historischen Forschung zu den Kulturkämpfen auf, um deren transnationale und komparative Behandlung als ein europäisches Phänomen anzuregen. Dementsprechend behandeln die beiden einleitenden Aufsätze von *Christopher Clark* und *Wolfram Kaiser* erstmals die beiden Antagonisten in den Kulturkämpfen aus einer gesamteuropäisch-transnationalen Perspektive: die revitalisierte katholische Kirche und die europäischen Antiklerikalen. Die folgenden vier Länderstudien untersuchen die Kulturkämpfe im Deutschen Reich, in den Niederlanden, in Österreich und in Ungarn. Alle vier Aufsätze

ze geben eine Einführung zum jeweiligen nationalen Kulturkampf, bevor sie diesen anhand eines lokalen Konflikts näher untersuchen. Der Beitrag von *Manuel Borutta* zum Kulturkampf in Deutschland und besonders in Berlin wählt eine neue Perspektive auf ein zwar viel, aber oft sehr einseitig behandeltes Thema, das bis dato von politisch und wissenschaftspolitisch geprägten Grabenkämpfen zwischen linksliberalen und katholischen Historikern überschattet gewesen ist, die in gewisser Weise den Kulturkampf mit anderen Mitteln fortgesetzt haben. Die drei anderen Aufsätze von *Peter Jan Margry* und *Henk te Velde* sowie *Laurence Cole* und *Robert Nemes* beschäftigen sich mit den weit weniger intensiv erforschten Kulturkämpfen in den Niederlanden, in Österreich und Ungarn, wo sich die historische Forschung bisher mehr mit anderen Konflikten – wie dem Nationalitätenkonflikt in der Habsburgermonarchie – befaßt hat.

Die sechs Aufsätze des vorliegenden Bandes illustrieren einige allgemeine Erkenntnisse. Zunächst zeigen sie, in welchem Maße die Kulturkämpfe in Europa in den Augen der Zeitgenossen miteinander verbunden erschienen. So hatte der Kulturkampf im Deutschen Reich einen nachhaltigen Einfluß auf die politischen und kulturellen Eliten in anderen europäischen Staaten, obschon oftmals eher als eine Warnung, was zu vermeiden war, denn als ein Modell zur Nachahmung. Die Entwicklungen in Rom wirkten ebenfalls über die Grenzen Italiens hinaus, und zwar sowohl unter den Katholiken im gesamten Europa, die mit Entrüstung und Bezeugungen ihrer Loyalität auf die Isolation des Papstes im italienischen Königreich reagierten, als auch auf Liberale und andere Antiklerikale, die massiv auf die zunehmend selbstbewußteren doktrinären und politischen Erklärungen aus dem Vatikan reagierten. Wie diese Aufsätze auch verdeutlichen, erhöhte sich die transnationale Wirkung solcher Konflikte durch die sich verdichtenden katholischen und antiklerikalen Netzwerke im gesamten Europa. So verstärkte die katholische Presse in Belgien, Österreich und Italien ein Gefühl der Solidarität mit den Glaubensbrüdern in Deutschland und Frankreich. Zugleich ermöglichte die Übersetzung und der Nachdruck von antiklerikalen Büchern und Pamphleten, daß sich ein europäisches Pantheon säkularer „Helden“ des Kulturkampfes sowie ähnliche Bilder des Gegners und politische Argumente entwickelten, die grenzüberschreitend eingesetzt wurden.

Wie die Länderstudien zeigen, wurde der jeweilige Verlauf und die Schärfe der Kulturkämpfe von breiteren Prozessen des politischen und sozialen Wandels bestimmt und beeinflussten diese wiederum. Von diesen Prozessen war der wichtigste womöglich die Ausweitung politischer Partizipation, die das Europa der mittleren und späteren Dekaden des 19. Jahrhunderts kennzeichnet. In vielen Ländern folgte die intensivste Phase der

Kulturkämpfe einer weitreichenden Reform der Verfassungsordnung – dem Ausgleich von 1867 im Falle der Habsburgermonarchie und der Gründung des Deutschen Reiches – wie hier analysiert – oder der Änderung des Wahlrechts in Belgien und Großbritannien und der Konsolidierung der Dritten Republik in Frankreich. Dort, wo das Wahlrecht erweitert wurde und Parlamente nach und nach mehr Macht erwarben, waren formelle und informelle Institutionen der politischen Ordnung leichter zu ändern und im eigenen Interesse zu formen. Insofern waren die werdenden Demokratien entschieden wettbewerbsorientiert, ohne unbedingt schon konsensfähige Mechanismen der Konfliktregelung entwickelt zu haben. Diese Ausgangslage ist nicht nur für ein besseres Verständnis der Schärfe der Kulturkämpfe wichtig, die diesen politischen Wettbewerb nicht immer nur rhetorisch zuspitzten, sondern auch der herausragenden Rolle der Printmedien und von pseudo-plebiszitären Massenveranstaltungen wie Demonstrationen oder Prozessionen. Diese setzten beide Seiten im Kulturkampf ein, um dem politischen Gegner vor Augen zu führen, wem die Loyalität und der Zuspund des Volkes galt.

Die große Bedeutung der Journalisten, deren Berichterstattung die Kulturkämpfe anheizte, wird in den meisten Aufsätzen thematisiert. Die Kulturkämpfe wurden primär durch kulturelle Medien vermittelt ausgetragen: dem gesprochenen und geschriebenen Wort, Bilderwelten, zu denen etwa Karikaturen beitrugen, sowie vielfältiger Symbolik. In der virtuellen Realität der kulturkämpferischen Rhetorik schien es um einen Kampf bis auf den Tod zwischen zwei diametral entgegengesetzten sozio-kulturellen Systemen zu gehen. In Phasen besonderer Eskalation spielten die rhetorischen Scharfschützen auf beiden Seiten eine wichtige Rolle, die an Vorurteile und Ängste appellierten und so die Emotionen in beiden Lagern aufstachelten. Allerdings wurden in der gelebten Realität europäischer Gesellschaften die rhetorische Konfrontation oft auf allen Ebenen durch verschiedene Kompromisse und pragmatische Arrangements abgemildert, und zwar selbst auf dem jeweiligen Höhepunkt der „heißen“ Kulturkämpfe zwischen den 1860er und 1880er Jahren.

In den jungen parlamentarischen und demokratischen Staaten in Europa erwies sich die Phase liberaler politischer Dominanz als kurzlebig. In dem Kampf um politischen Rückhalt bei den Massen war der politische Katholizismus oftmals erfolgreicher als der Liberalismus, weil es ihm vor allem in ländlichen Regionen gelang, solche Schichten der Bevölkerung für sich zu mobilisieren, die bis dahin kaum politisch aktiv gewesen waren und sich von der wirtschaftspolitisch freiheitlich und ansonsten elitären Politik des Liberalismus kaum Vorteile versprochen. Doch wie die Aufsätze in diesem Heft auch zeigen, geriet der europäische Liberalismus gleichzeitig von ra-

dikaleren säkularen Kräften auf der politischen Linken unter Druck. Im Zeichen der fortschreitenden Industrialisierung wuchs die Unterstützung für radikal-demokratische und später für sozialistische politische Programme. Einerseits setzten die sozialistischen Parteien mit ihrer explizit säkularen Agenda den Antiklerikalismus des zurückgehenden Liberalismus fort. Andererseits hatten die Sozialisten mit dem Kapitalismus einen gefährlicheren Gegner identifiziert, als dies der Papst und die katholischen Priester jemals sein konnten. Der Erfolg linker Massenparteien führte so Liberale und Katholiken vielfach in einem instabilen Waffenstillstand zur Verteidigung von Eigentum und der bestehenden sozialen Ordnung zusammen. In diesem Sinne lenkte der Aufstieg des Sozialismus in Europa viel politische Energie in andere soziale und politische Konflikte in den sich weiter integrierenden Gemeinwesen, so daß die Kulturkämpfe deutlich an Schärfe verloren.

Das heißt jedoch nicht, daß die politische Polarisierung der Kulturkämpfe nicht langfristige Folgen für Europas politische Kultur gehabt hätte. Wie hier auch deutlich wird, strukturierten die Kulturkämpfe die europäische Politik in einer Weise, die deutlich über die Zeit der hitzigsten Gefechte hinausreichte, so daß sie etwa das Wahlverhalten vieler Menschen bis weit in das 20. Jahrhundert hinein bestimmten. Die Folgen der Kulturkämpfe für die politische Kultur in einem allgemeineren Sinne waren ambivalenter. Einerseits trugen sie in vielen Ländern zum Prozeß der Demokratisierung bei, indem sie weite Kreise bis dahin nicht politisch aktiver Menschen vor allem in ländlichen Regionen für bestimmte politische Ziele mobilisierten und dafür auch das zumeist wesentlich erweiterte Wahlrecht und alle parlamentarischen Optionen nutzten. Andererseits führten sie in vielen Ländern auch zu einem Klima der Intoleranz und einer so sehr verschärften politischen Rhetorik, daß pragmatischer Ausgleich vielfach nicht mehr möglich schien und die europäischen Demokratien in der Zwischenkriegszeit nicht zuletzt auch dadurch erheblich belastet waren.

Von allen kulturellen Gütern, um die Antiklerikale und Katholiken kämpften, war die umfassendste die Idee der Nation und einer kollektiven Identität, die damit verbunden wurde. Antiklerikale im gesamten Europa sahen sich als Verteidiger dieser jeweiligen nationalen Identität. Sie brandmarkten ihre Gegner als Erfüllungsgehilfen einer „ausländischen“ (kirchlichen) Macht, die nationale Integration und Identität überall untergraben wollte. Das entschiedene Bekenntnis zu einem spezifischen Nationskonzept diente ihnen als wichtiger Mechanismus der Eskalation in den Kulturkämpfen. Liberale und andere Antiklerikale argumentierten stets, daß bei der Beerdigung eines Protestanten auf einem katholischen Friedhof, bei der Enthüllung eines Denkmals für einen von der katholischen Kirche

als Häretiker Verurteilten oder bei der Schließung einer von Nonnen geleiteten lokalen Mädchenschule mehr auf dem Spiel stand als bloß das Recht jedes Menschen auf eine würdevolle Bestattung, die staatliche Kontrolle des öffentlichen Raumes oder der Anspruch von Kindern auf eine Schulbildung ohne religiöse Beeinflussung: nämlich die Autonomie der Nation und ihre wirtschaftliche, politische und kulturelle Identität. Womöglich ist diese Gleichsetzung von säkularem Staat und Modernität, die durch den nationalliberalen protestantischen Soziologen Max Weber in die Modernisierungstheorie Eingang gefunden hat, die seit den 1960er Jahren die europäische Historiographie zum 19. Jahrhundert stark beeinflusst hat, eine der nachhaltigsten Hinterlassenschaften der europäischen Kulturkämpfe.

Manche der Fragen, die in den Kulturkämpfen des 19. Jahrhunderts heftig umstritten waren, spielen selbst am Beginn des 21. Jahrhunderts – wenngleich in anderer Form – noch eine wichtige Rolle, so in den politischen Konflikten um Kruzifixe in bayrischen Klassenzimmern und die Verwendung von Kopftüchern durch muslimische Lehrerinnen in Frankreich – oder wenn der britische Prinz Charles sich zum „Verteidiger aller Religionen“ erklärt, um die anglikanische Staatskirche neu zu legitimieren. Vor allem sind nicht nur Europa und Lateinamerika politische Räume solcher innergesellschaftlichen Kulturkämpfe. Auch islamisch und hinduistisch geprägte Gesellschaften haben im 20. Jahrhundert bis heute ähnliche Konflikte über die Rolle der Religion in Politik, Gesetzgebung und im öffentlichen Raum erlebt. Nach ihrer Einführung sind auch dort säkulare Ordnungen wie in der Türkei nach 1923 und in Indien nach 1947 immer wieder auf den hartnäckigen Widerstand religiöser Institutionen, fundamentalistischer Gruppen und religiös orientierter Parteien gestoßen. Tiefgreifende Konflikte über die öffentliche Bedeutung und Rolle von Religion im Kontext von wirtschaftlicher Modernisierung, sozialem Wandel und politischer Demokratisierung sind also keinesfalls auf Europa beschränkt. Insofern markieren sie auch keinen möglicherweise auch noch unüberbrückbar erscheinenden Gegensatz *zwischen* verschiedenen Zivilisationen, wie ihn Samuel Huntington postuliert hat.¹ Vielmehr ähneln sich diese Kulturkämpfe als fundamentale politisch-kulturelle Konflikte im 19. und 20. Jahrhundert gerade weltweit in ihrer enormen Sprengkraft *innerhalb* von Gesellschaften und Zivilisationen.

1 S. Huntington, *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, New York 1996.